
Persistenter Identifier: 1003016723_39
Titel: Evangelisches Schulblatt - 39.1895
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_39/1/

weniger viel Übereinstimmendes giebt in dem Geschmack, das beweist das Vorhandensein der Künste. Wie könnte es eine Musik, Bildhauerkunst, Malerei, Baukunst, Dichtkunst zc. geben, wenn es nicht trotz aller Unterschiede doch auch sehr viel Übereinstimmendes in der Beurteilung des mannigfachen Schönen gäbe? Ähnlich wie mit dem Schönen ist mit dem Guten. Wohl nennt der eine gut und preist es, was der andere schlecht und böse nennt und es verwirft, aber trotzdem haben die Menschen aus der Schöpferhand eine Bestimmtheit ihres geistigen Wesens überkommen, daß sie eben so übereinstimmend über gut und böse urteilen müssen, unabhängig von ihrem Wollen, wie sie in intellektuellen, ästhetischen und physischen Dingen Übereinstimmung zeigen. Daß die Menschen trotz dieser Übereinstimmung eine große Verschiedenheit in ihrem Urtheil über gut und böse zeigen, hat wohl hauptsächlich zwei Gründe, einmal ihre Verschiedenheit in dem Verständniß der zu beurteilenden Dinge und zweitens in ihrer Willigkeit, der sittlichen Einsicht Raum zu geben. So sagte einst ein Bauer, als es sich in einer Sitzung der kirchlichen Repräsentation um die Pensionierung eines Pfarrers handelte: „Lot den Schömmel trocken, bis he fällt.“ Das klang schrecklich und war doch sehr gut gemeint. Der Bauer hatte dem gelähmten Pfarrer einen Vertreter und sonst alles Mögliche mit Freuden bewilligt. Daß der Pfarrer aber Gewissensbedenken haben konnte, trotz aller Freundlichkeit der Gemeinde im Amte zu bleiben, dafür fehlte ihm das Verständniß von dem Wesen des Pfarramts. Er beurtheilte den der Gemeinde dienenden Pfarrer nach seinem Schömmel, der ihm auch treu gedient hatte und nun das Gnadenbrot bekam, bis er fiel. Daß auch die mangelnde Willigkeit, der sittlichen Einsicht Raum zu geben, sehr viel zu dem scheinbaren Mangel an sittlicher Übereinstimmung beiträgt, dafür kann man überall die Beispiele auflesen, leider auch bei sich selbst; man denke nur an die sittliche Beurteilung derselben That bei Freund und Feind, bei Angehörigen und Fremden, in dieser und jener Stimmung. So wird manches vor den Menschen laut gepriesen, was das Gewissen verurteilt, und manches böse beurteilt, dem man doch die stille Anerkennung nicht versagen kann.

Man braucht nur zu bedenken, daß es die allgemeine Ethik ist, auf die wir uns, bewußt oder unbewußt, bei aller Erziehung stützen, daß sie es ist, die die Brücke bilden muß zwischen den religiös, national, politisch, social und wer weiß wie sonst bis zum Nichtverstehen getrennten Menschen, um ihre Bedeutung grade für unsere Zeit recht schätzen zu lernen, um aber auch den Wunsch zu verstehen, daß sie, die der wissenschaftlichen wie volkstümlichen Bearbeitung noch so sehr bedarf, bei Lehrern wie Pfarrern ernste Beachtung und Pflege finden möge. Der jetzt erschienene Band der Werke Dörpfelds „Zur Ethik“ kann dabei in verschiedenem Betracht gute Dienste leisten. Auf die Bedeutung der allgemeinen Ethik zuerst ernstlich hingewiesen zu haben, ist nach meinem Wissen auch eins der vielen Verdienste Dörpfelds.